

LebensArt
Sendedatum: 05. Oktober 2009

Interkulturelle Schrebergärten Multi-Kulti im Beet

von Susanne Kuhlmann

O-Ton:

„Wir haben hier einen Rundweg gebaut. Er fängt bei der Terrasse an und endet auch auf der Terrasse und hat die Form von einem Hufeisen. Das heißt, das soll dem Haus – unserem ‚Treff am Park‘ – Glück bringen.“

Sprecherin:

Am Eingang steht ein Rosenbogen, die Gärten liegen außen. Die kniehohere Trockenmauer am inneren Rand ist ein Kräuterbeet. Dr. Pietro Basile vom Sozialdienst katholischer Männer in Lippstadt ist Sozialarbeiter für Ausländer und stammt aus Italien. Die Kräuter werden gebraucht, wenn im Steinofen neben der Terrasse Brot oder Pizza gebacken werden. Aber jeder darf auch direkt vom Beet naschen.

O-Ton:

„Zum Beispiel hier eine Seltenheit: roter Basilikum. Das ist eine Zitronenpflanze. Hier das ist Melonensalbei, Oregano, normaler Salbei, das ist Ananassalbei, das ist Rosmarin, das ist afrikanischer Rosmarin, und das kannte ich nicht: das ist die Pimpinelle. Wenn man das isst, schmeckt es nach Gurken.“

Sprecherin:

Die ersten Italiener kamen vor 50 Jahren nach Lippstadt und sind noch immer die größte Migrantengruppe. Später zogen viele Russlanddeutsche hierher, auch Helene Bergmann. Sie ist 83 Jahre alt und bearbeitet zusammen mit anderen Älteren den Kapustagarten, den Weißkohlgarten.

O-Ton:

„Das Besondere ist, dass wir Senioren sind und uns noch in dem Alter mit Garten beschäftigen und in der Erde buddeln und setzen, um nicht alleine das Vergnügen zu haben, sondern es auch den anderen zu zeigen. Die Kinder sehen es. Sogar wurde ich gefragt von einer Inderin: Was macht man mit diesen da, mit den roten Rüben? Die kennen das gar nicht. Hier habe ich gestern noch gepflanzt, Heidekraut.“

Sprecherin:

„Familiengarten“ steht auf dem Holzschild im Nachbargarten. Ein paar Tomatenstauden, einige Blumen – hier gärtnern Familien aus der Nachbarschaft, deren Wohnungen weder Balkon noch Terrasse haben. Spätsommerblumen wuchern ein paar Meter weiter im Garten der Krabbelgruppe. Um den kümmert sich ein Gärtner in Frührente. Seine Lieblingspflanzen sind Stockrosen. Auch der AWO-Kindergarten,- ein Teil der Begegnungsstätte hat einen Garten.

O-Ton:

„Wir haben hier ein Hochbeet gebaut. Die Kinder kommen oft, weil hundert Meter weiter der Kindergarten liegt. Die haben Kartoffeln, man will auch sehen, wie Kartoffeln wachsen, Salat, Erbsen. Auf diesem Hochbeet ist es bequem, es ist in Kinderhöhe. Ein Gartenzwerg durfte nicht fehlen.“

Sprecherin:

Koriander und Tomaten im Garten einer indischen Familie, Rosenbüsche in Reih und Glied im deutschen Garten und daneben eine freie Fläche für die jungen Mädchen aus der Umgebung. Einen Namen hat sie schon: Girlie-Garten.

Tomaten, Paprika, Chili – bei Gregorius Tansanis wächst Mittelmeergemüse und das, was seine Familie sonst noch gerne isst. Der Grieche ist seit einiger Zeit arbeitslos und verbringt viel Zeit im internationalen Garten.

O-Ton:

„Tomaten, Paprika, das ist weiße Beete, Endiviensalat. Dahinten sind Bohnen, große da oben, Spinat, Zucchini, Rosenkohl.“

Sprecherin:

Ärger hat er mit seinen Tomaten und Paprika. Nicht weil sie kümmern, sondern weil sie räuberische Naschkatzen anlocken.

O-Ton:

Tansanis: „Nur das ist ein Problem, das andere nicht. Nur die Kinder, die kommen und machen das kaputt.“

Basile: „Er ist ein bisschen verbittert, das ist seine Arbeit, und leider sind manchmal einige Sachen gestohlen worden. Zum Beispiel halbreife Tomaten: reingebissen und dann weggeschmissen. Das ist traurig.“

Sprecherin:

Gregorius Tansanis würde den Kindern die reifen Früchte ja schenken, sagt Pietro Basile und verspricht, mit ihnen und ihren Eltern zu reden.

Ansonsten gibt es kaum Konflikte; was auch daran liegt, dass die Jugendlichen des Viertels mit ins Projekt eingebunden sind. Abends und nachts sitzen einige von ihnen im Garten, reden, trinken auch Alkohol – aber halten sich an die Regeln. Sie haben mitgeholfen, die Boulebahn und das Gartenschach zu bauen, und demnächst soll noch eine Beachvolleyballfläche dazukommen. Gabriele Leifels, Geschäftsführerin des Sozialdienstes katholischer Männer:

O-Ton:

„Der Garten ist das Projekt, die Basis, um darauf weiter aufzubauen, um an die verschiedenen Nationen zu kommen, um an die verschiedenen Gruppen aus dem Stadtteil zu kommen, dass die Bewohner dieses Stadtteils diesen Platz für sich erobern und sagen: Das ist unsers, etwas, was ganz schön ist, was wir brauchen, wo wir gut leben können.“

Sprecherin:

Es sieht so aus, als wäre das Projekt in Lippstadt auf einem guten Weg. Das hat viel damit zu tun, dass der Garten auf dem Gelände der Begegnungsstätte liegt, die seit Jahren gut angenommen ist. Ob es weiter vorangeht, zeigt sich wohl erst nach dem Winter, wenn das neue Gartenjahr beginnt.